

Galerie Fasciati wird zum Locus Solus

Remo Albert Alig wagt sich mit seiner Ausstellung «Locus Solus» in der Galerie Luciano Fasciati an Leben und Werk des französischen Schriftstellers Raymond Roussel heran.

► GINIA HOLDENER

I

In der Verknüpfung und Erkundung literarischer, philosophischer sowie mystischer Themen liegt der Brennpunkt der künstlerischen Intention des 1971 geborenen Remo Albert Alig. Seine Arbeitsweise gleicht derjenigen eines Alchemisten. Er experimentiert mit natürlichen Materialien. Das Ergebnis – Arbeiten von kühl-sinnlicher Schönheit – kulminiert in geheimnisvollen Installationen, die wegen ihres Anspruchs auf eine ganzheitliche Leseweise mehr Fragen aufwerfen wollen als sie dem Betrachter erschliessen und ihn dazu verführen, sich auf die Schau eines kosmologischen Urrundes einzulassen.

Roman als Vorlage

So erscheint es nicht verwunderlich, dass sich Alig in der aktuellen Installation der Auseinandersetzung des wunderbaren Buches «Locus Solus» und dessen Schöpfers Raymond Roussel widmet. 1877 in Paris geboren, blieb der Literat und Schachtheoretiker Roussel – zeitlebens einsam – enttäuscht über das Ausbleiben seines Erfolges. 1933 nahm er sich in Palermo das Leben. In seinem 1914 erschienenen Roman «Locus Solus» führt der Forscher und Alchemist Martial Canterel enge Bekannte durch seinen Park «Locus Solus» mit fantastischen Erfindungen, Maschinen



Liest aus dem Roman «Locus Solus» von Raymond Roussel: Stefan Zweifel (Philosoph, Autor und freier Kurator) und der Künstler Remo Albert Alig (rechts). (FOTO OLIVIA ITEM)

und Exponaten. Die Kernaussage des Romans ist wohl die Erkenntnis, dass jedes Ding, und sei es nur in unserer Vorstellung präsent und wahrhaftig, letztlich nur auf sich selber verweisen kann.

Gesamtkunstwerk

Der Eingang in den Galerieraum wird von einem aus Staub herausgearbeiteten Portrait Raymond Roussels und einem aus Weihrauch und Erdpech gefertigten schwarzen Schachkönig, dem «Rex Solus» flankiert. Hütern gleich gewähren die symbolisch aufgeladenen Exponate dem Besucher Einlass in die materialisierten Gedankenkonstrukte Roussels und die Privatmythologien Aligs.

Direkten Bezug auf den Roman nimmt die Arbeit «Aqua-micans»: Aus Mineralien gesättigte und verhärtete Platten verweisen auf einen sauerstoff-

haltigen Wasserbehälter Canterels, der es einer Nixe ermöglicht, unter der Wasseroberfläche zu atmen. Eine andere Arbeit, Kiefernharz auf Gaze, mutet als atmende Membran an und soll die geistige Verwandtschaft des Transformativen von Alig und Roussel widerspiegeln.

Aligs Installation ist eine Art Gesamtkunstwerk, in der sich die einzelnen Teile einerseits als solche sehen,

verstehen und erleben lassen und damit auf sich selber verweisen – gleichzeitig aber auch eine Reise eröffnen, in dem der Betrachter sich suggestiv auf die Erschliessung von Zusammenhängen einlassen kann. Die gedankliche wie visuelle Reise mündet nicht in einer gesetzten Erkenntnis, sie verleitet vielmehr zur Einsicht, dass die Welt – genau wie im Roman – eine endlose Suche bedeutet.

Distanz zur Aussenwelt

Die Installation kann im Gegensatz zum Roman viele Fragen, Anregungen und logische Formen in sich aufnehmen und darüber hinaus an die Offenheit der Dinge appellieren. Ganz in diesem Verständnis arbeitet Alig in Richtung Eröffnung und Loslösung von Fakten. Denn das Bild ist in erster Linie suggestiv, offen und verweist auf die Phantasie. Im Zusammenspiel mit Objekten und seriellen Arbeiten ist der rote Faden, der alles verbindet, der Raum, in dem es stattfindet. Und dieser Raum bedeutet für den Künstler die entscheidende Distanz zur Aussenwelt mit ihren genormten Gesetzmässigkeiten.

Wie der Wissenschaftler im Roman «Locus Solus» ist Alig gewissermassen ein abgeschotteter Erforscher der Endlosigkeit und lädt nun dazu ein, seine hochkonzentriert arrangierten Räume in der Galerie Fasciati zu betreten – mit der Absicht, das Geheimnisvolle mit dem Alltäglichen und Endlichen einzutauschen.

Die Ausstellung dauert bis 27. September.

Organisatoren der Biennale Bern ziehen positive Bilanz

KUNSTFESTIVAL Mit dem Gastspiel der belgischen Choreografin Anne Teresa De Keersmaeker und ihrer Compagnie Rosas ist die Biennale Bern am Samstagabend in der Dampfzentrale zu Ende gegangen. Die Organisatoren des Festivals für zeitgenössische Künste zogen gestern eine «durchwegs positive Bilanz». Eröffnet worden war das Festival am 11. September mit der musikalisch-visuellen Performance «Everyday» des Amerikaners Christian Marclay. Zwischen «diesem Paukenschlag» und De Keersmaekers Schlussabend hatte die Biennale Bern zu 36 transdisziplinären Projekten, Veranstaltungen und Werken geladen. «Zwischen den Räu-

men» hiess das Festivalthema. Der Publikumszuspruch sei mit über 4000 Besucherinnen und Besuchern «ausserordentlich gut» gewesen, schreiben die Organisatoren. Die Biennale Bern schaue deshalb hoffnungsvoll in die Zukunft. Im nächsten Jahr geht das eher klassisch orientierte Musikfestival Bern unter dem Motto «Urknall» über die Bühne. Die Diskussion über eine mögliche Neuorganisation der abwechslungsreichen alle zwei Jahre stattfindenden Festivals sei in vollem Gang, schreibt die Biennale. Das Konzept, wie die künftige Zusammenarbeit aussehen könnte, gehe bis Anfang Oktober an die Abteilung Kulturelles der Stadt Bern. (SDA)

Iris Berben erhält Auszeichnung

ERICH-KÄSTNER-PREIS Schauspielerin Iris Berben ist in Dresden mit dem Erich-Kästner-Preis ausgezeichnet worden. Die 64-Jährige nahm die vom Presseclub Dresden vergebene Auszeichnung gestern auf Schloss Albrechtsberg für ihr «Engagement gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus und jede Form der Ausgrenzung» entgegen. In seiner Laudatio würdigte Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich den Einsatz Berbens.

Das Preisgeld in Höhe von 10 000 Euro geht auf Wunsch Berbens an den Verein «Gesicht zeigen!», der sich gegen Rechtsextremismus einsetzt und seit Längerem von der Schauspielerin unterstützt wird. Der Erich-Kästner-Preis wird seit 1994 vom Presseclub Dresden verliehen. 2013 wurde der inzwischen gestorbene Kabarettist Dieter Hildebrandt geehrt. (SDA)

Trauer um Guntram Brattia

MÜNCHEN Das Residenztheater München trauert um sein Ensemblemitglied Guntram Brattia. Wie das Theater am Samstag mitteilte, ist der Schauspieler am Freitag im Alter von 47 Jahren bei einem Unfall ums Leben gekommen. Brattia wurde von Intendant Martin Kusej als «Vollampfschauspieler» und «starker Charakter» gewürdigt. Der gebürtige Österreicher begann seine Karriere vor 25 Jahren am Residenztheater und brillierte als Romeo in der Shakespeare-Inszenierung von Leander Haussmann.

In den 90er Jahren wechselte er ans Deutsche Theater in Berlin und spielte unter Thomas Langhoff. Er war auch in Frankfurt am Main und Düsseldorf engagiert und kehrte vor drei Jahren ans Residenztheater zurück. Neben seiner Theaterarbeit war Brattia auch in Filmen wie «Paradiso» (1999) und Fernsehfilmen wie «Tatort» zu sehen. (SDA)

INSERAT



Wer jetzt auf eine neue Erdgas-Heizung setzt, dem dankt die Natur.

erdgas 
Die freundliche Energie.